

Türkengefahr vor Paris?

RUDOLF HERRMANN*

Vor Wien wurden die Türken zurückgeschlagen, das ist lange her. Berlin ist heutzutage die größte türkische Stadt außerhalb der Türkei. Doch wie steht es um die Türken in und vor Paris? Hier entstand in den letzten Wochen eine ambivalente Stimmung. Soll die Türkei mit der Europäischen Union über ihren Beitritt verhandeln dürfen? Schon seit 1963 schien klar zu sein, dass die laizistische Türkei, die aus den Resten des Ottomani-schen Reiches von *Ata Türk* gebildet worden war, eine „vocation européenne“, eine europäische Berufung habe. *Adenauer* und *de Gaulle* hatten ein Assoziierungsabkommen der damaligen Europäischen Gemeinschaft mit der Türkei gemeinsam vorangetrieben.

Angesichts der französischen Unruhe über die Folgen der Osterweiterung am 1. Mai diesen Jahres und der Angst der Regierung vor den Europawahlen am 13. Juni beendete *Alain Juppé*, der Vorsitzende der Regierungspartei UMP, diese europäischen Verheißungen für die Türkei. Die Gaullisten erklären: „Die Europäische Union darf keine Nebelwolke unklarer Ausdehnung werden. Für uns ist die Türkei nicht dazu berufen, an der Union teilzunehmen, auch wenn wir mit diesem großen Land, seinem Volk und seiner Kultur eine privilegierte Partnerschaft auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und Ziele einge-

hen müssen. Wir lehnen heute ein Europa der Illusionen und morgen ein Europa der Desillusionierung ab.“ Was schert es *Juppé*, dass er damit nicht nur ein Versprechen *de Gaulles* missachtet und sein eigenes Mitwirken am Zollabkommen mit der Türkei vergisst? Auch die gemeinsame Haltung der Länder der Europäischen Union seit 1999 in dieser Frage geht dabei über Bord. Damals wurde von den Staats- und Regierungschefs formuliert: „Die Türkei ist ein Kandidat, der dazu berufen ist, der Union beizutreten.“ Erstaunlich ist zudem, dass sich der scheidende Vorsitzende der Regierungspartei klar über die offizielle Linie von Staatspräsident *Chirac* hinwegsetzt. Hatte der doch noch im März festgestellt, dass „die Bemühungen der Türkei zur Einführung der Regeln der Demokratie und der Marktwirtschaft nicht zu übersehen sind. Der Bericht der Europäischen Kommission im Herbst wird einen Beschluss ermöglichen, ob Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden, auch wenn sie langwierig werden können.“ (26. März 2004). Am 29. April wiederholte *Chirac* in seiner Pressekonferenz, dass der Beitritt der Türkei zur Europäischen Union „auf lange Sicht wünschenswert sei“. Am Rande verwies er dabei sogar auf die historischen Bande zwischen den Türken und Europa, wobei nicht einmal eine An-

* *Rudolf Herrmann* ist Koordinator im Deutsch-Französischen Jugendwerk, Paris (DFJW).

spielung auf Franz I. (16. Jahrhundert) und dessen Allianz mit dem Sultan der Osmanen im Kampf gegen den Habsburger Kaiser, Karl V., fehlte. Er ging allerdings nicht soweit, auf Ludwig XIII. zu verweisen, der zu Beginn des XVII. Jahrhunderts (1626) als Türke verkleidet im Louvre sogar in einem Ballett auftrat, das „Die Erbin von Bilboa“, des Ginkgobaumes, hieß. Diese Art Zeichen eines erdumspannenden französischen Exotismus und Orientalismus gestaltete auch unübersehbar den Eingang der Weltausstellung 1900 in Paris.

Die Gaullisten sollten sich zudem erinnern, dass es nach dem Ende der Türkengefahr für Europa und dem ägyptischen Feldzug Napoleons im 19. Jahrhundert in der Pariser Oper eine Fülle von Opern mit türkischen Themen gab: „Die Italienerin in Algier“ (1813) und „Der Türke in Italien“ (1814) von Gioacchino Rossini hatten ebenso viel Erfolg wie Luigi Cherubini mit „Ali Baba oder die 40 Räuber“ (1833) oder gar Giacomo Meyerbeer mit „Die beiden Kalifen“ (1813) oder „Den Kreuzrittern in Ägypten“ (1824). Der Autor eines Venedig-Buches, Alain Juppé, hat wohl inzwischen auch verdrängt, dass seine Lieblingsstadt von den anderen europäischen Fürsten aufgrund ihrer Handelsbeziehungen gar als Konkubine der Türken bezeichnet worden ist. Die Missklänge im Orchester der UMP lassen daran denken, dass die große Trommel, die hier gerührt wird, ebenso wie die Triangel und das Becken aus der türkischen Militärmusik kommen und vom sächsischen Kurfürst August II., der als polnischer König Nachbar der Türken war, in Europa eingeführt worden sind. Der Sultan hatte ihm eine vollständige türkische Musikkapelle geschenkt. Es bleibt zu hoffen, dass sich die weitere Haltung der Mehrheitspartei nicht an der Furcht eines Dichters des Krimkriegs (1854–56), Emilio Roncaglia, orientiert: „Aber stark ist der Arm des Pascha [...] und des

Krummsäbles Blitz gar sehr wütet in der Phalanx Christi“. Zu bemerken ist, dass es hier aber um Verbündete der Franzosen und Engländer geht, die gegen christliche Russen kämpfen. Filippo Tommaso Marinetti hat das als Kriegsberichterstatte in „Parole“ in „Libertà futurista“ bei der Belagerung Edirnes (1917/1918) umgekehrt dargestellt:

„Villages turcs incendiés“
grand T
rrrronrrrronnant d'un monoplan
(pla-pla-pla-pla-pla-pla) bulgare
+ neige lente de petits manifestes.“

Solche Bauchgefühle gegen die Türken werden durch einen Vorfall in diesen Tagen genährt. Zum ersten Mal soll ein türkischer Imam, Mihdat Guler, wegen Aufruf zu Gewalt und Terrorismus aus Frankreich ausgewiesen werden. Seit 30 Jahren lebte er unbehellig in Frankreich. Er ist übrigens wohlbekannt mit dem türkischen Extremisten Kaplan, dem Kalifen von Köln. Ist jetzt Gefahr angesagt für die laizistische französische Republik? Der Conseil Français du Culte Musulman kämpft inzwischen nicht nur mit dem Verbot religiöser Kopfbedeckungen und Symbole, sondern auch mit einer Stimmung, die innenpolitisch genährt, außenpolitische Komplikationen im Mittelmeerraum nach sich ziehen kann. Der gute Türke aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ wird gerade zu einem Zerrbild verändert.

Vielleicht orientiert sich der Präsident an seinem königlichen Vorgänger Ludwig IX., dem Heiligen (13. Jahrhundert). Dieser war ein Reformkönig nach innen, jedoch wenig erfolgreich im Kreuzzug gegen die Mohamedaner und beneidete immer seinen deutschen Kollegen, den Kaiser Friedrich II. Der gewann Jerusalem dank der Türken allein durch Verhandlungen. Wie sagte Jacques Chirac: „Die Verhandlungen mit der Türkei können langwierig werden“. Aber das haben Türken und Europäer gemeinsam zu bestimmen.